

## **Durchhaltevermögen gefordert**

*Morton Feldmans «Crippled Symmetry» in der Kunsthalle*

**Thomas Schacher** • Das Ensemble für Neue Musik Zürich sorgt immer wieder für Überraschungen. So auch im jüngsten Konzert in der Kunsthalle, bei dem Morton Feldmans «Crippled Symmetry» auf dem Programm stand. Als neu kann man dieses Trio aus dem Jahr 1983 natürlich nicht bezeichnen, aber es gibt nur wenige Ensembles, die sich daran wagen. Das Stück stellt nicht nur an die drei Instrumentalisten, sondern auch an das Publikum grosse Herausforderungen. Während 90 Minuten geschieht irgendwie nichts, die Musik klingt fast immer sehr langsam und leise, es gibt keine virtuosen Einwürfe, keine Entwicklung und kein Ziel. Statt anderthalb Stunden könnte das Werk auch nur eine oder aber zwei Stunden dauern.

Der Amerikaner Feldman arbeitete in seinen späten Jahren - er starb 1987 in Buffalo - gerne mit Wiederholungsmustern und ausgedehnten Längen, so auch in «Crippled Symmetry». Jeder Abschnitt der Komposition ist dadurch geprägt, dass jeder Spieler sein musikalisches Motiv sehr oft wiederholt, wobei sich das Motiv fast unmerklich im Rhythmus oder in der Tonhöhe verändert. Der Titel «Verkrüppelte Symmetrie» bezieht sich wohl darauf. Da aber die Instrumentalisten für ihre Abschnitte unterschiedliche Zeiten brauchen und nicht aufeinander achten, gerät die Ordnung der Abschnitte sehr schnell auseinander. Es entsteht ein «Durcheinander», das bei jeder Aufführung wieder anders ist. In der Kunsthalle ist Viktor Müller, der Klavier und Celesta bedient, der Schnellste. Hans-Peter Frehner mit Flöte und Bassflöte folgt auf dem zweiten Platz, und Lorenz Haas mit Glockenspiel und Vibrafon bildet das Schlusslicht. Es wäre hilfreich, wenn solche Eigenheiten der Komposition in einem Programmzettel erläutert würden.

Wie reagiert man als Hörer auf diese Musik? Die erste Phase ist jene der Neugier: spannend, wie sich die Klänge der Perkussionsinstrumente und der Celesta miteinander vermischen, wie die hohe Flöte das Geschehen dominiert, während die Bassflöte viel weicher daherkommt. Dann kommt eine Phase des Augenschliessens, des Ein- und Wegtauchens. Man hört nicht mehr Strukturen, sondern befindet sich im Geiste vielleicht an einem Meeresstrand und hört die unendliche Bewegung der Wellen. Die dritte Phase mag die der Auflehnung sein: Das kann ja nicht ewig so weitergehen; kommt denn gar nie ein Ausbruch aus dieser Lethargie? In der letzten Phase kehrt die Neugier zurück: Wie endet wohl dieses Stück? Wenn der Pianist aufhört, ahnt man es.

Zürich, Kunsthalle, 30. November 2012.